

Lager, Zwangsarbeit, Vertreibung und Deportation: Dimensionen der Massenvernichtung in der Sowjetunion und in Deutschland 1933-1945.

Internationale Konferenz 27.2.-3.3.1995 in
Mülheim/Ruhr,

EIN AUSWAHLBERICHT VON BERTHOLD
UNFRIED, WIEN

Die beiden großen Diktaturen dieses Jahrhunderts sind als große Vereinheitlichter und Standardisierer über die europäischen Gesellschaften gefegt. Die Tätigkeit ihrer Apparate der Repression und Massenvernichtung kann auch als Liquidierung von (sozialen, nationalen, kulturellen, politischen) „Abweichungen“ und Uneinheitlichkeiten gesehen werden. Sind die Sozial- und Rasseningenieure, die den „Volkkörper“, die Partei „reinigen“, ethnisch, „rassisch“ oder „klassenmäßig“ säubern, darin nicht Wegbereiter der modernen homogenisierten Gesellschaften gewesen? Waren also ihre Systeme der Massenrepression auch Motoren der gesellschaftlichen Modernisierung? Sind sie überhaupt vergleichbar?

Zielsetzung der von der *Forschungsstelle für Geschichte und Kultur der Deutschen in Rußland der Universität Freiburg/Br.* und dem *Institut für Geographie der Russischen Akademie der Wissenschaften Moskau* veranstalteten Tagung war ein

Überblick über den Stand der Forschung zu der Repressions- und Vernichtungspolitik von Nationalsozialismus und Stalinismus und Ansätze zu ihrem Vergleich.

Waclaw Dlugoborski (Gedenkstätte Auschwitz) gestaltete sein Eingangsreferat zu einem beredten Plädoyer für die Notwendigkeit eines Vergleichs von Nationalsozialismus und Stalinismus. Dlugoborski wies darauf hin, daß ein solcher Vergleich vor 1989 weithin als anrücklich, weil mit dem Totalitarismusparadigma verbunden galt und insbesondere dem Verdacht ausgesetzt war, auf eine Relativierung der Verbrechen des Nationalsozialismus abzu zielen. „Westliche“ Intellektuelle standen der sowjetischen Repressionsmaschinerie meist mit übergroßer „Vorsicht“ gegenüber, schon was die Frage der Authentizität von Lagersystem und Zwangsarbeit betraf (symptomatisch dafür war etwa der Krawtschenko-Prozeß). Der Massenterror des Stalinismus und der *GULAG* waren einfach Gegenstand politisch-ideologischer Auseinandersetzungen. Dazu kam, daß man die Welt des *GULAG* „nur“ aus Augenzeugenberichten kannte, und ihre ar-

chivalischen Zeugnisse unzugänglich waren, da, ungleich dem NS-System, die staatliche Ordnung des Nachfolgesystems noch intakt war. Das änderte sich nach 1989.

Der Zusammenbruch der Systeme sowjetischen Typs führte zu politischen Machtverschiebungen auch im „Westen“, die sich auch in der Historiographie niederschlugen. Gleichzeitig öffneten sich auch die Archive der Repression in der Sowjetunion. Seither kann man darüber auch auf Grundlage archivalischer Evidenz forschen, was einen Vergleich mit der Massenrepression und der Vernichtungspolitik des Nationalsozialismus auf eine solidere Grundlage stellt. Erst ein *Vergleich* setzt auch die *Differenzen* ins Relief. Weder ist jedoch - das sollte der Verlauf der Tagung zeigen - der faktographische Boden gesichert (insbesondere über die Zahlen der Opfer der stalinistischen Repression gibt es sehr kontroverse Debatten (siehe hierzu weiter unten); allerdings werden ja auch die Zahlen der Opfer der NS-Vernichtungspolitik revidiert), noch führt bekanntlich neues Archivmaterial notwendigerweise zu einheitlichen Interpretationen. Während die NS-Forschung auf eine jahrzehntelange intensive Tätigkeit zurückblicken kann, ist die Erforschung der stalinistischen Repression noch damit beschäftigt, die Fülle neuen Archivmaterials in den Griff zu bekommen.¹⁴⁵

Egbert Jahn (Frankfurt/M.) versuchte im Anschluß daran, ein begriffliches Instrumentarium für den Vergleich zu entwickeln. Jahn möchte den Begriff *Terror* als Politik der Einschüchterung trennen vom organisierten Massenmord, für den er oft als Synonym verwendet wird. Gibt es sowjetische Äquivalente zur *Vernichtungspolitik* des Nationalsozialismus? In der Frühzeit der SU trug der Terror instrumentellen Charakter, als er klar der Herr-

schaftssicherung der akut gefährdeten Macht der Bolschewiki diene. Unter Stalin ist die Instrumentalität des Terrors zumindest nicht mehr einsichtig. Zur Frage sowjetischer *Vernichtungslager* postulieren Solschenizyn und Robert Conquest die Existenz von solchen „kalten Auswütsen“, aus denen die „Rückkehr unerwünscht“ gewesen sei (etwa an der Kolyma). Conquest spricht im Zusammenhang mit der Hungersnot 1932 - 1933 vom „Genozid“ an den Ukrainern. Jahn bevorzugt im Zusammenhang mit der „Liquidierung des Kulakentums als Klasse“ den Begriff *Sozozid*. Damit steht man mitten in der Debatte um die Frage der Intentionalität dieser Hungerkatastrophe (wie sie von manchen Autoren, insbesondere Conquest behauptet wird) und darum, ob sie sich speziell gegen die Ukrainer richtete. Stephan Merl (Bielefeld) wandte sich gegen beide Richtungen von Conquest's These. Die Hungerkatastrophe sei weder bewußt herbeigeführt worden, noch habe sie nationale Konnotationen gehabt. Sie sei eine Folge der verheerenden Agrarpolitik und der daraus resultierenden katastrophalen Mißernte von 1932, sowie der Entscheidung für die vorrangige Versorgung der Städte gewesen.

Diese Debatte leitet über zu der zentralen Frage nach der *Rationalität* und der *Intentionalität* stalinistischer und nationalsozialistischer Repression, an die sich bekanntlich in beiden Forschungsfeldern große Auseinandersetzungen geknüpft haben. Gerd Armanski (Frankfurt/M.) hob als wichtigen Unterschied die Tatsache hervor, daß die sowjetische Repression unkalkulierbarer und individuell unberechenbarer gewesen sei als jene des Nationalsozialismus. Während in der Hochphase des „Großen Terrors“ in der SU jeder jederzeit verhaftet werden konnte, waren die Opfergruppen im NS-Regime ver-

145 Vergessen wir aber nicht, daß in den sowjetischen Archiven auch wichtiges neues Material für die NS-Forschung zugänglich wurde.

gleichsweise viel klarer definiert. Was das Lagersystem betrifft, liege eine unterschiedliche Gewichtung zwischen Vernichtungsabsicht und Zwangsarbeit vor: erstere habe im NS-System dominiert, während der Lagerzwangsarbeit eine große Bedeutung im Prozeß der gesellschaftlichen Modernisierung der SU zugekommen sei.

Egbert Jahn pflichtete in der Debatte dem ersten Teil der Argumentation von Armanski bei. In der Sicht des verhafteten Individuums war die Logik der sowjetischen Repressionspolitik nicht erkennbar. Jeder mußte sich mehr oder weniger selbst erklären, warum er im Lager saß, was einen beträchtlichen psychischen Aufwand bedeutete, der den GULAG-Häftlingen noch abverlangt wurde. Seitens des Staates sei die Massenrepression aber immer *politisch* motiviert gewesen, und demgegenüber *Ökonomische* Überlegungen in den Hintergrund getreten - eine Unterscheidung, die Armanski für einen Staat, in dem das Politische mit dem Ökonomischen untrennbar verbunden ist, nicht gelten lassen mochte.

Auch Stefan Plaggenborg (Jena) setzte den stalinistischen Terror in einen Erklärungszusammenhang, in dem politische und ökonomische Faktoren ineinander fließen. Plaggenborg faßt den Stalinismus in Anlehnung an Robert Tucker als „revolution from above“, die sich in eine Tradition der russischen Geschichte fügt: jener der Autokratie, die sich die Gesellschaft formt und „hörig macht“. Die Entscheidungen der Stalin'schen Staatsführung 1928/29 setzten eine Dynamik der gesellschaftlichen Entwicklung in Gang, die sich mit „normalen“ Mitteln nicht mehr steuern ließ. Die Partei- und Staatsführung rea-

gierte darauf mit „außerordentlichen“ disziplinatorisch-repressiven Maßnahmen auf Ebene von Partei und Gesellschaft. Zwischen 1928 und 1933 stieg die Parteimitgliederzahl von 1,3 auf 3,5 Millionen. Der Parteiapparat entzog sich durch Desorganisation und administratives Chaos zunehmend der zentralen Steuerung - die Machtausübung rutschte vielfach auf die „mittlere Ebene“ der Parteihierarchie. Die Parteiführung versuchte, auf diesen Zustrom „politischer Analphabeten“ und der Partikularisierung der Herrschaftsstrukturen mit einer Zentralisierung und Disziplinierung der Parteiorganisation zu reagieren. Die wiederholten „Säuberungen“ und die Repression im Parteiapparat erklären sich aus dieser Logik.

Die Partei als Transmissionsriemen spiegelt ähnliche Entwicklungen in der Gesellschaft wider. Die Zwangskollektivierung stampfte eine „neue“ Arbeiterklasse aus dem Boden. Allein während des Ersten Fünfjahresplans stieg die Zahl der Industriearbeiter von 3,7 auf 7,7 Millionen an. Hier stellten sich die klassischen disziplinatorischen und zivilisatorischen Probleme einer aus ländlichen Lebenszusammenhängen gerissenen und an Fabriksdisziplin nicht gewöhnten Arbeiterschaft: „Bummelei“, häufiger Arbeitsplatzwechsel, nachlässiger Umgang mit Arbeitsgerät („Sabotage“). Der Staat reagierte darauf mit scharfen Disziplinierungsmaßnahmen (Gesetzgebung gegen Absentismus, Aneignung von Staatseigentum, etc.)

Plaggenborg resümierte seine stark von Ergebnissen der amerikanischen „Revisionismusbefragung“ beeinflussten Überlegungen¹⁴⁶ in der Einschätzung des Stalinismus als weniger ideologisch-politisch

146 Ein prominenter auf der Tagung anwesender „Revisionist“, Gabor Rittersporn, vertritt ähnliche Positionen. Zu der Debatte zwischen „Totalitaristen“ und „Revisionisten“, die vornehmlich in der amerikanischen scientific community stattfand, s. *The Russian Review* 45/1986, 357-431 und 46/1987, 375-427; vergleichbar dazu außerhalb der amerikanischen Forschung auch Nicolas Werth, *Histoire de l'Union Soviétique. De l'empire russe à la Communauté des Etats indépendants 1900-1991*, 2. Aufl. 1992 (1990).

motivierte Herrschaftsstrategie, denn als reaktive Politik „mit dem Rücken zur Wand“, die in Reaktion gegen chaotische Verhältnisse in Partei und Gesellschaft und in dem Versuch, die Priorität zentraler Machtkonzentration aufrechtzuerhalten, den terroristischen Mechanismus in Gang setzte. Der Stalinismus hatte einen Doppelcharakter: Unterdrückung, Massenterror, Vernichtung von Eliten korrespondierten mit Identifizierungsangeboten über populistische Sündenbockkonstruktionen (Terror gegen Industriekader und „Spezialisten“ wegen „Sabotage“) und über sozialen Aufstieg. Die Vernichtung von Teilen der Eliten¹⁴⁷ machte den Platz frei für unzählige soziale Aufstiegskarrieren („Vom armen Bauernsohn ins ZK“).

Plaggenborg relativierte damit den „totalitären“ Charakter des stalinistischen Herrschaftssystems. Die Repression war weniger zentral durchorganisiert, als daß untergeordneten Organen Muster vorgegeben wurden, mittels derer diese den Terror in ihrem Bereich entfalteten - was sich teilweise der Kontrolle der Zentrale entzog. Der stalinistische Terror war nicht Ausdruck der hypertrophen Macht eines totalitären Herrschaftssystems, sondern Resultat einer tiefgehenden gesellschaftlichen Krise.

Wie Plaggenborg implizit für die Stalinismusforschung, bezeichnete auch der NS-Forscher Wolfgang Wippermann (Berlin) Totalitarismusmodelle als dysfunktional für den Vergleich. Man steht also vor dem Phänomen, daß in einer Zeit, da in der Öffentlichkeit die Bezeichnung „totalitär“ als gemeinsamer Nenner für Nationalsozialismus und Stalinismus gang und gäbe ist, die Forschung zunehmend vom Totalitarismusparadigma als Vergleichsmodell abrückt (das war ja auch die Es-

senz der amerikanischen „Revisionismusdebatte“).

Der erste große thematische Teilbereich des Symposions beschäftigte sich mit *Lager und Vernichtung*. Er wurde eingeleitet von einem Referat von Michael Jakobson (Toledo, USA) über Struktur und Funktion des Straflagersystems in der SU 1928-1934. Die enorme Ausweitung des Lagersystems in diesen Jahren - von 200.000 Gefangenen 1928 zu 1.000.000 1934, von 10% zu 70% der Häftlingspopulation im Gesamten - hängt mit der Zwangskollektivierung zusammen. Während der 20er Jahre war der Staat aus Kostengründen an einer Reduzierung der Zahl der Häftlinge interessiert. Mit der massenhaften Verwendung von Häftlingen bei Großprojekten wie dem Weißmeerkanal gelang eine Rentabilisierung des Straflagersystems, das sich teilweise aus den für diese Bauprojekte verwendeten Geldern trug. Der Staat war nun an stetigem Arbeitskräftenachschub an Häftlingen interessiert, die zu einem wichtigen ökonomischen Faktor wurden. Das und der Schrecken, den die Straflager in der Bevölkerung verbreiteten, und der massendisziplinatorisch wirkte, machten die Lager zu der wichtigsten Komponente des stalinistischen Herrschaftssystems.

Johannes Tuchel (Berlin) gab einen Überblick über das System der deutschen Konzentrations- (nicht der Vernichtungs-)lager. Mitte 1934 waren von den (maximal) 80.000 Verhafteten von 1933 noch knapp 5000 im KZ. Durch Einführung des Präventionshaftsystems (es wurden etwa summarisch alte KPD-Kader verhaftet) stieg diese Zahl bis zu Kriegsbeginn wieder auf 21.000. 1941/42, als sich mit dem Scheitern des Blitzkriegs gegen die SU zeigte, daß der Krieg länger dauern würde, begann die Integrierung der Lager, die bis

147 Daß sich der Terror prioritär u.a. gegen Eliten richtete, wird von neueren Untersuchungen bestätigt - vgl. J. Arch Getty/Gábor T. Rittersporn/Viktor N. Zemskov, Victims of the Soviet Penal System in the Pre-war Years. A first Approach on the Basis of Archival Evidence, *The American Historical Review* 98/4/1993, bes. 1043.

dahin die Funktion der Unterdrückung der europäischen Widerstandsbewegung gehabt hatten, in die Rüstungsproduktion. Die Zahl der Lagerhäftlinge stieg daraufhin sprunghaft an: auf 150.000 im März 1943 bis zu 750.000 im Januar 1945. Die nationalsozialistische Unterdrückungsmaschinerie verfolgte mit den Konzentrationslagern das „rationale“ Kalkül der systematischen Ausbeutung von Arbeitskraft. Daneben standen die „irrationalen“ Züge der Menschenvernichtung. Keinesfalls könne man die NS-Konzentrationslager aber als „Laboratorien der Moderne“, als Stätten der „Erziehung“ eines „neuen Menschen“ sehen, resümierte Tuchel.

Eine zweite Vergleichsschiene boten Beiträge über Kriegsgefangenenlager in NS-Deutschland und der SU. Stefan Karner (Graz) referierte über das dem GULAG nachgebildete System der Lager der GUPVI, der 2. Hauptverwaltung des NKWD für *Angelegenheiten von Kriegsgefangenen und Internierten*. Ca. 3,4 Millionen Kriegsgefangene westlicher Armeen (davon ca. 2 Millionen Deutsche) und ca. 500.000 Japaner sind durch dieses Lager-system gegangen. Speziallager existierten innerhalb der GUP-VI für repatriierte sowjetische Kriegsgefangene, „Ostarbeiter“, sowie auf deutscher Seite kämpfende Kosaken und Angehörige der Wlassow-Armee. Karner hat die Österreicher unter den deutschen Kriegsgefangenen zum Objekt seiner Untersuchungen gemacht.

Die Kriegsgefangenen wurden in das System der Zwangsarbeit eingegliedert. Nach Dezember 1943 (Ukas über bessere Versorgung) sank die Mortalitätsrate, wie Karner an einem Lager demonstrierte, von 52% (1943) auf 8,8% (1944) und 4% (1945). Die Versorgung war nach dieser Wende nicht schlechter als jene der sowjetischen Zivilbevölkerung. Das und die Tatsache, daß in den Kriegsgefangenen noch Menschen gesehen wurden, die politischer „Erziehungsarbeit“ immerhin „wert“ waren, ist ein wesentlicher Unterschied zur Situation sowjetischer Kriegsgefangener in Deutschland.

Die Überlebenschancen deutscher Kriegsgefangener in der SU bezifferte Karner zum Zeitpunkt der Gefangennahme 5:5, des Transports ins stationäre Lager 6:4, im Lager 9:1. Für die Errechnung der Überlebenschancen ist die Aktenbasis für die Situation deutscher Kriegsgefangener in der SU weitaus besser als für jene sowjetischer Kriegsgefangener in Deutschland, da die deutschen Akten weitgehend vernichtet wurden.

Christian Streit (Heidelberg) hielt das Vergleichsreferat zu den deutschen Lagern für sowjetische Kriegsgefangene, und gab eingangs das nüchterne Zahlenkorsett: Insgesamt rd. 7 Millionen Rotarmisten gerieten in deutsche Gefangenschaft, davon wurden 1 Million freigelassen und 500.000 flüchteten oder wurden befreit. 930.000 befanden sich bei Kriegsende in den Lagern. Der Rest, d. h. rd. 3,3 Millionen, d. i. 57% der sowjetischen (zum Vergleich: 4% der britischen) Gefangenen sind in der deutschen Kriegsgefangenschaft umgekommen.

Sowjetische Kriegsgefangene standen in der Hierarchie des Naziregimes (vor den Juden und Zigeunern) an vorletzter Stelle. In der ersten Phase des Krieges erfolgte die Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener in einer Weise, die man nur als von der Logik der Vernichtung bestimmtes Kalkül umschreiben kann: Hungerrationen, keinerlei Unterbringungsvokehrungen, Mortalitätsraten beim Transport von 25-70%, Mißhandlungen, an denen sich auch untere Wehrmachtschargen gern beteiligten, sowie aktive Vernichtung, die vom grundsätzlich legalisierten Waffengebrauch gegen Kriegsgefangene bis zu Massenerschießungen und zur Vergasung von „Selektierten“ reichte. Im Februar 1943 waren bereits 2 von 3,5 Mio sowjetischen Kriegsgefangenen tot.

Ab der Jahreswende 1941 verschob sich das Kalkül in Richtung Verwertung der Arbeitskraft der Kriegsgefangenen für die Rüstungsindustrie, das die Vernichtungspolitik überlagerte, aber nie ganz ablöste. Erst im Oktober 1944 erreichten die

Ernährungsrationen der sowjetischen Kriegsgefangenen im Arbeitseinsatz mengenmäßig (nicht qualitativmäßig) das Niveau der deutschen Zivilbevölkerung.

Referate zu *Zwangsarbeit* nahmen nach Beiträgen zu *Vertreibung und Deportation* den Diskussionsstrang des Themenblocks *Lager und Vernichtung* wieder auf. Manfred Grieger (Bochum) und Joachim Lehmann (Rostock) referierten über die Bedeutung von Zwangsarbeit in der deutschen Rüstungsindustrie, deren Produktion - so das Resümee - ohne den massenhaften Einsatz von Zwangsarbeitern seit der Umstellung der Kriegswirtschaft 1942 - nicht aufrechtzuerhalten gewesen wäre. Die Massenhaftigkeit des Zwangsarbeitereinsatzes zeigt sich allein darin, daß der Einsatz von Deutschen etwa bei VW nur mehr als Vorarbeiter vorgesehen war. Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge stellten 1944 2/3 der solcherart ethnisch hierarchisierten Arbeiterschaft bei VW.

Gabor Rittersporn (Paris), einer der Wortführer der „Revisionisten“ in der Stalinismusforschung, analysierte die Entwicklung der sowjetischen Straffpolitik in den 30er Jahren. Der markante Anstieg der Prozentzahlen „sozialgefährlicher Elemente“, worunter sich eine ganz heterogene Gruppe von sozial abweichenden Personen, „Hooligans“, ehemaligen Popen, politischen Oppositionellen, etc., verbirgt, drückt eine Angstpsychose des Regimes aus, die in den Massenerschießungen von 1937 (680.000 Hinrichtungen) zum Ausbruch kam. Diese Feindhysterie ist auch als Resultat chaotischer Verhältnisse in Staat, Partei und Gesellschaft zu sehen, die den diversen Feindgruppierungen angela-

stet wurden. Die Einsicht in den chronischen und systemimmanenten Charakter der Krise, die in eine ausweglose Situation zu führen schien, erklärt die enorme selbstdestruktive Kraft des Ausbruchs von 1937/38, der sich gegen die Elite selbst richtete, und in dem buchstäblich alle sozialen Gruppen zum „Feind“ wurden. Die ökonomischen Gründe der Massenrepression treten demgegenüber in den Hintergrund.

Seit mehreren Jahren gibt es nicht nur zur Frage der Struktur, des Rhythmus und der Intentionen des stalinistischen Terrors der 30er Jahre heftige Debatten, sondern auch zu den Opferzahlen.¹⁴⁸ Wortführer dieser (vorwiegend russischen) Debatte waren auf dem Symposium mit Beiträgen vertreten. Dina *Nochotovic* (Moskau) gab einen Überblick über die im *Staatsarchiv der Russischen Föderation* (GARF) vorhandenen Quellenmaterialien zur politischen Repression in der SU, deren allgemeine Zugänglichkeit eine Voraussetzung für seriöse Diskussionen ist. Arsenij Roginskij (Moskau) berichtete im Anschluß daran über das Projekt der Publikation der wichtigsten Beschlüsse des ZK der KPdSU und des NKWD zu der Massenrepression der 30er Jahre. Der Terror zeige sich im Lichte dieser Dokumente zielgerichtet und logisch nachvollziehbar. Die Verhaftungen wurden anhand von Kartotheken durchgeführt, in denen das NKWD Typen potentieller „Feinde“ kategorisiert hatte, und anhand derer „Liquidierungsquoten“ bestimmter Gruppen festgelegt wurden.

Viktor Zemskov (Moskau), einer der Hauptvertreter der „niedrigen“ Opferzahlenschule, präsentierte die Debatte mit

148 So hat etwa René Ahlberg gegen die Vertreter der „niedrigen“ Opferzahlenvariante Semskow und Dugin den schwerwiegenden Vorwurf erhoben, ihre Zahlen aus vom KGB gefälschten Material bezogen zu haben - R. Ahlberg, *Stalinistische Vergangenheitsbewältigung. Auseinandersetzung über die Zahl der GULAG-Opfer*, in: *Osteuropa* XLII (1992), 11, 921-937, bes. 924ft. Zu den Gründen für die verschiedenen Opferzahlungen s. den Artikel von V. P. Popov, *State Terror in Soviet Russia 1923-1953*, *Russian Social Science Review* 35/5/1994; vgl. auch: Loris Warcucci, *Quando gli archivi iniziano a 'parlare'. Società e repressione nell'URSS staliniana*, *Passato e presente* 12/31/1994.

den Vertretern der "hohen" Variante als Differenz zwischen „wissenschaftlichem“ und „emotionalem“ Zugang. Daneben liege ein Hauptgrund für die überhöhten Opferzahlen in der Miteinrechnung krimineller Häftlinge, die die Mehrheit der Lagerinsassen gebildet hätten. Tatsächlich sind Zählungsmodus und Kategorisierung der Häftlinge beim Zustandekommen der Opferzahlen unklar. Problematisierungswert erscheint auch die Übernahme der Kategorisierung des NKWD in „politische“ und „kriminelle“ Häftlinge.

Stephen Wheatcroft (Melbourne) machte in seiner Analyse von Opferstatistiken darauf aufmerksam, daß, während Verurteilungen und Hinrichtungen 1937 ihren Höhepunkt erreichten, die Mortalitätsrate in den Lagern 1933 und 1942 kulminierte. Diese hohe Mortalität sei jedoch nicht intentional gewesen, sondern habe mit mangelnder Organisation und Lebensmittellversorgung, Überlastung der Lager, Nachlässigkeit und Inkompetenz zu tun. In keiner Phase sei die Auslöschung irgendeiner Bevölkerungsgruppe (d.h. auch kein „Sozozid“ an den „Kulaken“) *intendiert* gewesen. Darin liege der Hauptunterschied zum NS-Repressionssystem. Wheatcroft versuchte abschließend, eine statistische Übersicht der in der GULAG-Debatte vertretenen Zahlenschätzungen bzw. -berechnungen zu geben, die die große Differenz zwischen den einzelnen Positionen zeigen.

Das Symposium hatte sich das herkulische Ziel eines vergleichenden Überblicks eines riesigen Spektrums der Repression in der SU und in NS-Deutschland gestellt. Die daraus resultierende Themenvielfalt erwies sich jedoch als zu groß, um eine Diskussion von Vergleichsmomenten tatsächlich zu erlauben. Wann immer sich Diskussionen entlang der großen Argumentationsschneisen (Revisionismusdebatten in der Stalinismus- und in der NS-Forschung, „Intentionalisten“ vs. „Strukturalisten“ resp. „Nichtintentionalisten“, Debatte um die Rationalität oder Irrationalität des Terrors, der ökonomischen Funktionalität der Zwangsarbeit, etc.) entwickelten,

mußten sie mangels Zeit auch schon wieder abgewürgt werden. Der Anspruch, so etwas wie eine Gesamtsicht der Formen der Massenrepression von Stalinismus und Nationalsozialismus zu geben, konnte auch durch 37 Referate in 3 1/2 Tagen nicht eingelöst werden; auch der Vergleich kam aus Zeitmangel nur gelegentlich zum Zug. Dennoch konnte man über den Stand der Forschung sehr viel Wichtiges erfahren. Auf beiden Gebieten ist die Forschung seit einigen Jahren in Bewegung. Insbesondere die SU-Forschung hat enorme Mengen neuen Archivmaterials zu verdauen. Die russischen Historiker und ihre „westlichen“ Partner sind heute noch in kontroversiellen Faktendebatten verstrickt. Die ganze Breite und Vielfalt einer jahrzehntelangen GULAG-Diskussion kam demgegenüber auf dem Symposium nicht zum Ausdruck. Die Tendenz zu einer *Historisierung* des Repressionssystems des Stalinismus analog der entsprechenden Wende der NS-Historiographie, seiner Analyse als *historisches* Phänomen, das zu anderen in Vergleich gesetzt werden kann, ist aber auch hier erkennbar, wenn sie sich vielleicht auch lange noch nicht mehrheitlich durchsetzen wird.

Eine Publikation der Symposionsbeiträge ist geplant.